

Gegründet
1877.

ersch. täglich
mit Ausnahme der
Son- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Kocherortbezirk
Mk. 1.25,
außerhalb Mk. 1.35.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigenspreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. die
einspaltige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Textzeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 203. Ausgabeort Altensteig-Stadt. Sonntag, den 30. August. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1908.

Der Morgen.

Fliegt der erste Morgenstrahl
Durch das stille Nebelthal,
Raucht erwachend Wald und Hügel:
Wer da fliegen kann, nimmt Flügel!

Und sein Gütlein in die Luft
Wirft der Mensch vor Lust und ruft:
Hat Gesang doch auch noch Schwingen,
Nun, so will ich frohlich singen!

Hinaus, o Mensch, weit in die Welt,
Bangt dir das Herz in krankem Mut:
Nichts ist so trüb' in Nacht gestellt,
Der Morgen leicht macht's wieder gut.

Jos. Freyher v. Eisenboiff.

Die kranke Mutter.

Von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

So viel kranke Mütter, wie gegenwärtig, scheint es im deutschen Vaterlande noch gar nicht gegeben zu haben; gewiß eine nicht erfreuliche Tatsache, aber zum Glück hat die Behauptung einen Haken, und zwar einen recht großen, gleichzeitig aber auch wieder einen unangenehmen.

Daß der Diensthoten-Mangel zur Zeit ein großer ist, brauche ich als bekannt nicht lang und breit auseinanderzusetzen. Und er bleibt groß, obwohl in vielen Industrie-branchen eine ziemliche Flaue herrscht. Aber die jungen Mädchen, die, um ihre Freiheit besser genießen zu können, sich von der häuslichen Tätigkeit zur gewerblichen gewendet haben, bleiben bei der letzteren, auch wenn die Arbeitszeit, und damit der Verdienst, wegen mangelnden Abhanges auf die Hälfte reduziert wird; sie sind für den Hausstand verloren.

Schlimmer noch beinahe, als dieser Diensthotenmangel, aus dem später ein Mangel an häuslichen Kenntnissen entspringt, wenn die jungen Mädchen, die nie zu einer erassien Handlung im Hause gekommen sind, sich verheiraten, ist aber die Unzuverlässigkeit. Und da spielen nun eben die „kranke Mütter“ eine Hauptrolle: Ein Mädchen hat sich zum ersten Oktober bei einer neuen Herrschaft vermietet, heilig und fest versprochen, sie werde prompt zuziehen; aber mit einem Male heißt's: „Meine Mutter ist krank geworden!“ Sie muß zu Hause bleiben. Die Mutter mag ja vielleicht ein paar Tage unpäßlich gewesen sein, aber fast nie ist es damit wirklicher Ernst. Das Mädchen ist von einer Gesunde-Vermieterin unter allerlei Verläschereien für eine andere Herrschaft gefapert, oder es hat einen Liebsten, der nicht dulden will, daß sie fortgeht, oder die Lust zur Arbeit ist ihr mit einem Mal vergangen. „Mutter ist krank, ich muß zu Hause bleiben“, das ist der Refrain bei allen Jeremiaden. Und so geht's auch oft genug während der Dienstzeit, Knall und

Fall geht es heidi zur „kranke“ Mutter. Gewiß, dagegen gibt es Maßnahmen, aber wieviel Hausfrauen haben Lust, all den Ärger durchzumachen?

Diese Charakterlosigkeit und Unzuverlässigkeit, die leider so oft von den Eltern unterstützt werden, haben etwas Beschämendes; was würde es für ein furchtbares Halloß geben, wenn die Herrschaft es mit den armen Diensthoten ebenso machen und sie Knall und Fall vor die Tür setzen wollten? Daran, welche Verlegenheiten aus solchem Verhalten entstehen können, wird nicht gedacht, oder es wird gar darüber gelacht. Wie traurig eine solche Unwahrheit von der kranken Mutter ist, soll noch gar nicht einmal besonders betont werden.

Aber es ist noch etwas Schlimmeres dabei: Die Eltern, die in dieser Weise in ihren Kindern die Charakterlosigkeit groß ziehen, binden sich damit selbst eine Kule auf. Wie oft wird gerade auch in den breiten Volkskreisen über Verlogenheit der Kinder gegen älter gewordene, kranke oder arbeitsunfähige Eltern gellagt? Keins der Kinder hilft gern, eins möchte die Verantwortung dem andern zuschieben. Das ist im höchsten Grade zu verurteilen, aber ist es nicht natürlich, wenn die Eltern im jüngeren Alter bei ihren Kindern die Unzuverlässigkeit direkt unterstützt haben, sie gar noch zur Unwahrheit ermunterten? Es ist keine vage Behauptung, daß so viele Eltern selbst daran Schuld sind, wenn den Kindern der zeitlichen schuldige Respekt vor ihnen schwindet, denn ewig bleibt wahr, die Eltern können wohl zehn Kinder ernähren, aber noch lange nicht immer zehn Kinder die Eltern.“ Es wäre wirklich Zeit, daß auf diesem Gebiet Einsicht und Besserung läme.

Wochen-Rundschau.

Unsere Luftschiffer.

Graf Zeppelin wird, wie er selbst öffentlich bekannt gab, massenhaft mit Bittbriefen belästigt. Da kommen mittellose Erfinder, arme Künstler und Künstlerinnen, selbst ein Lebemann, dem sein Einkommen nicht ausreichen will, erhoffte vom Grafen Zeppelin eine Aufbesserung, um seinen Passionen nachgehen zu können. Um nun von den Strapazen einige Zeit auszuruhen, ist der Graf mit seiner Tochter von Friedrichshafen abgereist. Das Ziel wird jedoch geheim gehalten, um Belästigungen aus dem Wege zu gehen. Die Arbeit in Friedrichshafen geht indes rüstig weiter. Auch in Berlin ist man rüstig. Der Parveol-Ballon soll demnächst durch das Kriegsministerium übernommen werden. Die Fahrt soll in der nächsten Woche, jedenfalls vor dem 6. September, d. h. vor den großen Manövern stattfinden. Zuerst wird der Ballon eine Dauersahrt von 10 Stunden antreten, wobei in der Gondel 4 Personen Platz nehmen. Hat er diese Fahrt zurückgelegt, dann erfolgt ein zweiter Aufstieg, bei dem der Ballon die Höhe von 1500 Metern erreichen soll. Dann wird der Ballon entladen und auseinandergelegt, die Teile werden an einen freien Platz gebracht, wo der Ballon zusammengesetzt, wieder gefüllt und zum dritten Aufstieg fertig gemacht wird; dieser wird nur von kurzer Dauer sein. Dem Beispiel unseres Königs folgend hat nun auch der Kronprinz an einer Luftfahrt teilgenommen. Er sprach sich über die Leistungen des Parveolballons sehr befriedigt aus. Inzwischen hat der Ballon auch wieder ein Malheur gehabt. Während der Fahrt brach eine Nimmenscheibe. Der Ballon wurde vom Winde fortgetrieben und mußte entleert werden. Er wurde im Fuhrwerk nach Berlin zurückgebracht. — Major Groß hat von Jena aus mit einem Freiballon einen Aufstieg unternommen. Von den ausländischen Luftschiffen hört man wenig mehr. Die „Republique“ hat einen Abstecher von 50 Kilometer gemacht, um dem Präsidenten Fallières ihre Referenz zu machen.

Politik auf Reisen.

Die Männer der hohen Politik haben sich vor der Hitze und dem Staub der Großstädte teils in fashionable Kurorte, teils in die Berge geflüchtet. Der Kaiser, der in Wilhelmshöhe weilte, ist nun in Mex eingetroffen und hat dort unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug gehalten. Reichskanzler Fürst Bälou berät auf Nordsee mit seinen Diplomaten v. Metternich und v. Marschall. Wie es heißt, sollen die Unterredungen der neuen Lage in der Türkei gelten. Der italienische Ministerpräsident Tittoni hat in Berchtesgaden den deutschen Staatssekretär des Auswärtigen aufgesucht. Die beiden hatten dann ein in warmen Worten gehaltenes Telegramm an den Dritten im Bunde, den Minister Frhr. v. Reventhal in Wien, abgesandt und damit dargelegt, daß das Einvernehmen im alten Dreibund nach wie vor ein gutes ist. Der französische Ministerpräsident, Clemenceau, der in Karlsbad weilte, hatte dort mit Jowolski, dem russischen Minister des Auswärtigen eine längere Konferenz. Es wird sich um den neuen russischen Bump in Frankreich gehandelt haben, auf den Frankreich aus Liebe zu dem russischen Freunde eingehen muß. Die beiden Minister, denen sich auch der leitende Staatsmann Rumaniens anschloß, besuchten dann ihren königlichen Gönner Eduard, der gegenwärtig in Marienbad seine Entfettungskur durchmacht. Die neue Wendung in Marokko und in der Türkei dürfte dort wohl den Stoff zur Unterhaltung liefern. In dieser Angelegenheit hat auch König Alfonso von Spanien auf seiner Reise nach England den Umweg über Paris gemacht. Die Königin Ena war schon einige Tage vorher dorthin abgereist, wie es heißt, verstimmt über den königlichen Gemahl, der seinen Aeltesten nach nationalspanischer Manier erzogen haben möchte. Großonkel Eduard wird wohl vermitteln und dafür sorgen, daß der Kleine nach dem Wunsche der Mama nach englischem Schnitt erzogen wird.

Der Fall Schädling.

Es ist in dieser Angelegenheit nun doch zu einem „Fall“ gekommen, der Regierungspräsident von Schleswig ist in Urlaub geschickt worden, aus dem er wohl nicht mehr zurückkehren dürfte. Auch das Zeugniszwangsverfahren, das man gegen die Frankfurter Zeitung eingeleitet hatte, hat mit dem Rückzuge der preussischen Regierung geendet. Das Verfahren wurde eingestellt. Der preussische Minister des Innern hat erklärt, daß er von der Einleitung des Zeugniszwangsverfahrens nichts gewußt. Hätte der Minister darum gewußt, so wäre das Vorgehen gegen ein so angesehenes Blatt, wie die Frankfurter Zeitung es ist, mehr als unvorsichtig. Und hat der Minister nicht darum gewußt — es handelt sich hier um eine wichtige politische Angelegenheit, die leicht einen Ministersturz hätte umwerfen können — dann ist er zum mindesten sehr offenerzig. Inzwischen hat die Angelegenheit eine neue Verschärfung erfahren dadurch, daß man Privatbriefe des Bürgermeisters Schädling mit Beschlag belegt hat. Schädling hat beim Regierungspräsidenten Beschwerde erhoben. Es dürfte übrigens bald Zeit sein, daß der Fall eine befriedigende Lösung findet, denn die Unzufriedenheit im linksliberalen Lager wächst von Tag zu Tag.

Freiherr Speck v. Sternburg †.

Der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr Speck v. Sternburg ist in Heidelberg, wo er sich seit 4 Wochen wegen Darmkrebtes in der Behandlung des Geheimrates Czerny befand, unerwartet schnell gestorben. Die unmittelbare Todesursache ist indessen eine Lungenentzündung, die er sich infolge einer Erkältung zugezogen hatte. In dem Dahingegangenen verliert das Deutsche Reich einen seiner besten Diplomaten. Während der Zeit seiner Amtstätigkeit in Washington hat er wesentlich zur Besserung der deutsch-



amerikanischen Beziehungen beigetragen. Er erfreute sich sogar der intimen Freundschaft des Präsidenten Roosevelt, der ihm den Rosenamen „Specky“ beigelegt haben soll. Er war mit den amerikanischen Verhältnissen durchaus vertraut, und daher war auch sein persönliches Hervortreten bei allerlei Anlässen dem amerikanischen Volksscharakter entsprechend und hat seiner Tätigkeit mehr genützt als geschadet. Der Kaiser nannte den Dahingeshiedenen in dem Beileidstelegramm einen bewährten Freund, auch Präsident Roosevelt bringt dies zum Ausdruck. — Als Nachfolger des Verstorbenen wird der frühere Gouverneur von Ostafrika, Graf Söden, genannt.

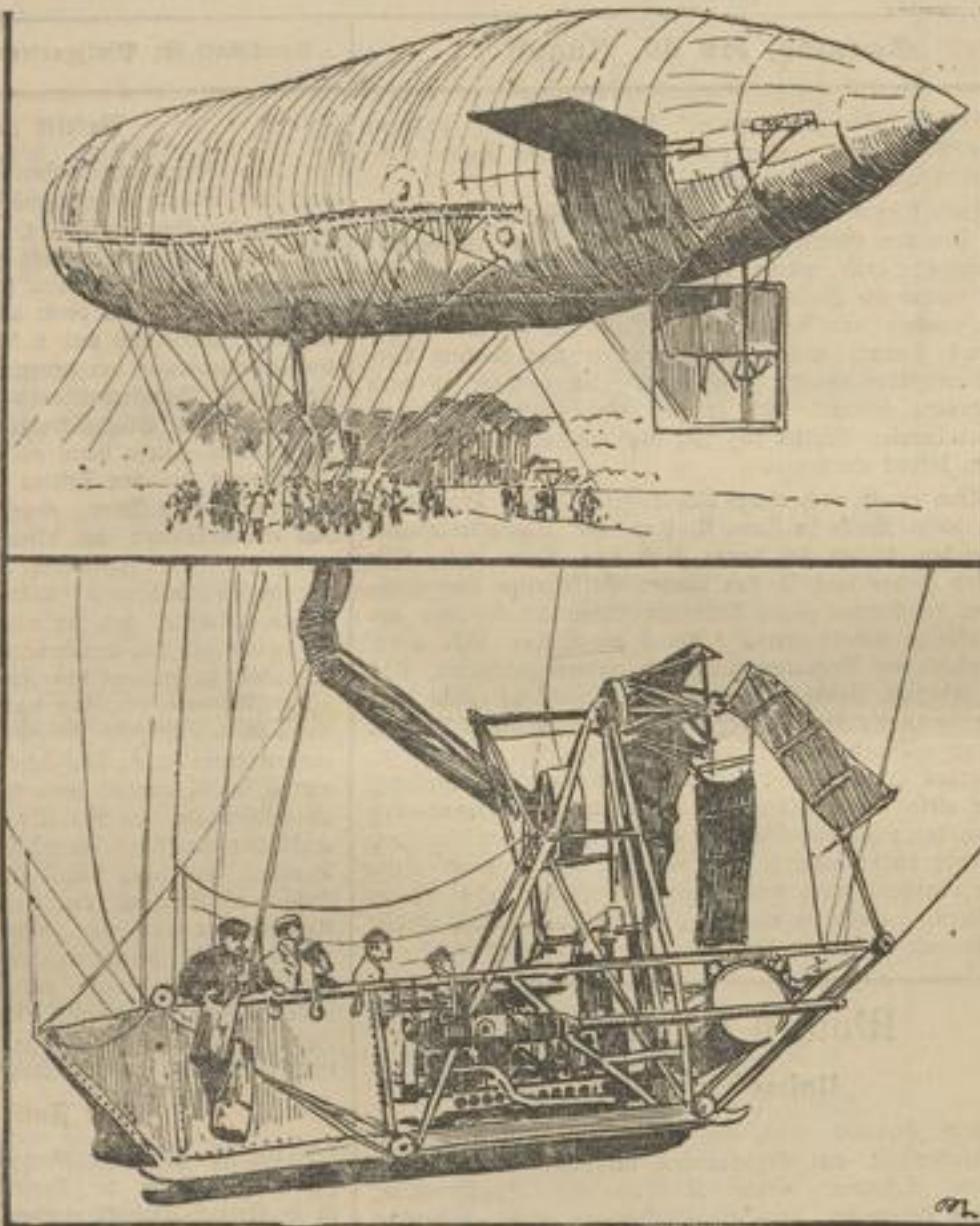
Lloyd Georges Besuch in Deutschland.

Der aus seinen sympathischen Reden bekannte englische Schatzkanzler Lloyd-George hatte eine Studienreise nach Deutschland unternommen, um sich mit unseren sozialen Einrichtungen bekannt zu machen. Vor allem ist es die Invalidenversicherung, die sein Interesse in Anspruch nahm. Gelegentlich seiner Anwesenheit in Berlin sprach er beim Minister des Innern vor, auch wurde ihm zu Ehren ein Diner gegeben, bei dem man sicherlich nicht vom Wetter gesprochen hat. Derartige Ausreden sind schon um deswillen nützlich, weil sie das Streben nach einer Verständigung dokumentieren und weil sie über die Absichten der beiden Regierungen immerhin einiges Licht verbreiten können und Prestigebereiten und Intriguen hintanzubringen im Stande sind. Einen hübschen Trinkspruch hat der Schatzminister bei seinem Besuch in Hamburg ausgebracht. Er erinnerte daran, daß sein letzter Besuch der Regelung der Tieslade-Linie gegolten habe. Es hätte darüber leicht zu Differenzen kommen können, aber statt sich gegenseitig durch Kriegsschiffe mit zwölfköpfigen Kanonen zu überzeugen, haben besonnene Unterhändler durch Takt und Geschick alles erledigt. „Warum sollen wir nicht auch die Frage der Ladelinie der Nationen so erledigen, daß die Staatschiffe nicht durch die List feindseliger Argumente zum Sinken gebracht werden können? England und Deutschland sind aufeinander angewiesen und können sich gegenseitig helfen.“ Der Minister hat übrigens — im Gegensatz zu den Herren der Seine, die sich über die ihnen zu teil gewordene Gastfreundschaft lustig gemacht haben — die deutsche Gefelligkeit anerkannt und versprochen, dieselbe nicht zu vergessen.

Die Entscheidung in Marokko.

Nach den anfänglichen Erfolgen der Mahalla Abdul Afis unter dem Kalb Mtugi kam die Wendung der Dinge in Marokko überraschend. Im Zusammenstoß mit den Truppen seines Bruders ist Abdul Afis am 19. August geschlagen worden und er hat sich auf das von den Franzosen besetzte Gebiet, von dem er ausging, zurückgeflüchtet. Die Nachricht, daß er gefangen worden sei, hat sich nicht bestätigt. Auch hat, wie es scheint, keine förmliche Schlacht der beiden Heereshaufen stattgefunden. Abdul Afis war bekanntlich auf dem Marsche nach Marokko, das er seinem Bruder nehmen wollte, um in dieser heiligen Stadt sich festzusetzen und sein Ansehen wieder herzustellen. Die Franzosen deckten ihm dabei den Rücken. Abdul Afis befand sich bereits auf dem Gebiet der Schragna, zwei Tagemärsche von Marokko; seine Vorhut war von der Abteilung gebildet, die ihm die Schauja gestellt hatten. Diese Abteilung stieß auf die Zemran, einen Stamm, der zu Mulay Hafid hält und von dem Kalb El Glawi befehligt wird. Beim Zusammenstoß hielten die Schauja nicht Stand, sie flohen auf die Hauptmacht Abdul Afis' zurück, El Glawi verfolgte sie bis ins Lager Abdul Afis' dessen Truppen nunmehr von einer Panik ergriffen wurden und Reißaus nahmen; Abdul Afis mußte mit seinen Ministern ihnen folgen. Nach einer Meldung will sich der Besiegte nach Damaskus in Syrien begeben. Die nächste Folge dieses Ereignisses ist, daß Abdul Afis sein religiöses Ansehen verloren hat. Die Marokkaner betrachten die Schlacht als ein Gottesurteil; mit dem Sieger ist Allah, und der Besiegte hat den Stand der Gnade und die Gabe des Segens, die von den Marokkanern als Quelle aller Macht angesehen wird, verloren. Abdul Afis ist geschlagen worden, weil Gott sich von ihm

abgemeldet hat. Was er verliert, gewinnt sein Bruder Mulay Hafid, dem sich jetzt, nach der Entscheidung des Gottesurteils, auch diejenigen Stämme zuwenden, die bis jetzt wenigstens äußerlich, zu Abdul Afis hielten oder sich neutral verhalten haben. Welche Wirkung nach dieser Richtung die Niederlage Abdul Afis' gehabt hat, das sieht man aus der Tatsache, daß in Tanger, das bisher zu Abdul Afis hielt, sofort Mulay Hafid als Sultan ausgerufen worden ist. Mit Tanger, dem Sitz der Vertreter der freunden Mächte, ist auch die letzte diplomatische Stütze Abdul Afis' zusammengebrochen. Die Frage, was nun Frankreich tun wird, scheint bereits beantwortet zu sein, denn es wird gemeldet, daß die Pariser Presse Abdul Afis ausgegeben hat und daß auch die Regierung bereits mit dem Gedanken, Abdul Afis im Stich zu lassen und Mulay Hafid anzuerkennen, sich vertraut gemacht hat. Es ist nicht gerade schön, so zu verfahren, denn man soll seinen Freunden auch im Unglück Treue halten. Freilich, die Politik macht andere Vorschriften. Der Form nach hat sich Frankreich ja stets den Rückzug von Abdul Afis und den Gang zu Mulay Hafid offen gehalten, da die französische Regierung seit dem Ausstehen des Gegenkultans wiederholt erklärt hatte, daß Frankreich sich in die inneren Streitigkeiten Marokkos nicht mische; jetzt, da der Streit beendet erscheint und der eine Kämpfer verschwunden ist, kann sich die französische



Von Afrika des Pariser Luftschiffes.

Regierung ruhig mit dem Sieger ins Benehmen setzen. Es ist richtig, daß die Anerkennung des neuen Sultans von allen Mächten gemeinsam, nicht von einer einzelnen Macht, ausgesprochen werden muß. Die Mächte haben sich wiederholt, zuerst in der Konferenz von Madrid und dann in der Konferenz von Algeciras, Marokko gegenüber als Gesamtheit dargestellt und gebandelt, und von dieser Stellung können sie jetzt nicht abgehen. Ebenso richtig und selbstverständlich ist es, daß Mulay Hafid, wenn er die Anerkennung der Mächte gewinnen will, die Verpflichtungen übernehmen muß, die Marokko in früheren Verträgen und Abmachungen gegenüber den Mächten eingegangen ist, darunter zuletzt, aber in erster Linie die Abte von Algeciras. Es ist ferner richtig, daß man dazu keine Konferenz braucht. Aber dunkel mutet es an, daß dem neuen Sultan von Paris und Madrid aus finanzielle Verpflichtungen auferlegt werden sollen. Wie nun Mulay Hafid persönlich über die internationalen Verpflichtungen Marokkos und über die Algeciras-Abte denkt, das weiß man längst; er hat sich wiederholt ausgesprochen, daß er in alle Verpflichtungen, die Marokko übernommen hat, eintreten werde. Er wird wohl auch jetzt eine dahingehende Anfrage bejahend beantworten; es fragt sich nur, ob er der Mann ist, sein Versprechen zu erfüllen, den marokkanischen Stämmen zum Trost, die von ihm eine fremdenfeindliche Politik erwarten. Das ist der dunkle Punkt, der über der weiteren Entwicklung des marokkanischen Problems schwebt.

Neueste Nachrichten.

* **Mühlacker**, 28. Aug. Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich gestern früh ein schwerer Unglücksfall. Der 23jährige Lokomotivheizer Eugen Staib von hier wurde beim Ueberfahren der Geleise von einem einfahrenden Personenzug erfasst und überfahren, sodah der Tod augenblicklich eintrat.

* **Stuttgart**, 28. August. Im Golf von Genua wurde der Leichnam eines gutgekleideten Mannes gefunden. An der Stirne des Toten wurde eine Schusswunde festgestellt. Man vermutet, daß der Selbstmörder der Photograph Ulmer aus Feuerbach ist, der seine beiden Kinder erschossen hat.

* **Aus Baden**, 28. Aug. Die Auslieferung des Raubmörders von Janson hat bereits stattgefunden. Janson wurde ins Amtsgefängnis Lörrach eingeliefert.

* **München**, 28. August. Ein Erlass des bayerischen Justizministeriums befaßt sich mit der Regelung des Polizeiaufsichtswesens, auch die sächsischen Behörden sind in Erwägung darüber eingetreten, wie die Härten der Polizeiaufsicht gemindert werden können.

* **Altenstein**, 28. Aug. Frau Major v. Schönebeck ist nach wie vor geisteskrank, so daß an eine gerichtliche Verhandlung gegen sie zur Zeit nicht zu denken ist.

* **Strasburg**, 28. Aug. Das Kaiserpaar, Kronprinz Wilhelm, die Prinzen Eitel Friedrich, August Wilhelm und Oskar, sowie die Kronprinzessin und Prinzessin Eitel Friedrich, ferner der König von Sachsen und der Großherzog von Baden sind von Weh kommend heute nachmittag hier eingetroffen. Herzog Albrecht von Württemberg war schon vorher angekommen. Der Einzug in die Stadt erfolgte unter dem Salut der Geschütze und dem Geläute der Glocken. Der Kaiser ritt in einer Reihe mit seinen 4 Söhnen, 2 zur Rechten und 2 zur Linken. Bürgermeister Dr. Schwander begrüßte den Kaiser mit einer Ansprache.

* **Leipzig**, 28. August. Heute fand die Beisetzung des verstorbenen Botschafters Frhr. Speck v. Sternburg statt.

* **Berlin**, 28. Aug. In der Reichsfinanzreform soll vorgesehen sein: 1) Erhöhung der Biersteuer, 2) Zigarrenbanderolensteuer, 3) Aenderung der Branntweinsteuer, 4) Gas- und Elektrizitätssteuer, 5) Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten. Ueber die Weinsteuer sei noch keine Einigung erzielt. Ebenso liegt über die Dividendensteuer noch kein ausgearbeiteter Plan vor.

* **Berlin**, 28. Aug. Die deutsche Militärverwaltung hat den amerikanischen Flugtechniker Wright eingeladen, nach Berlin zu kommen und dort seinen Aeroplan vorzuführen.

* **Berlin**, 28. August. Eine deutsche Firma verhandelt mit der spanischen Regierung über die Errichtung einer Kohlenstation auf den Kanarischen Inseln. Die Zustimmung wird demnächst erfolgen.

* **Berlin**, 28. Aug. An Stelle des abgetretenen Zewsi Pascha soll der stellvertretende Kriegsminister Osman Nizam den türkischen Botschafterposten in Berlin übernehmen.

* **Budapest**, 28. August. In einem Geschäftslokal erfolgte durch ein weggenorrenes Streichholz eine Benzinexplosion. Soweit bisher festgestellt ist, wurden durch die Explosion 3 Personen getötet, 3 schwer und eine ziemliche Anzahl leicht verletzt.

* **Tokio**, 28. August. Nach einer hier eingetroffenen Nachricht ist der englische Dampfer „Duncarn“ während eines Laufs bei der Insel Riushju untergegangen. Von der aus 53 Köpfen bestehenden Besatzung sollen nur 2 Mann gerettet sein.

Auszug aus dem Jahresbericht der landw. Versuchsstation Hohenheim.

In Nr. 36 des Württembergischen Wochenblattes für die Landwirtschaft veröffentlicht die landwirtschaftliche Versuchsstation Hohenheim ihren Jahresbericht. Bei dem Interesse, das die dort mitgeteilten Beobachtungen und Erfahrungen auch für die Landwirte unserer Gegend haben, soll in nachfolgendem das Wesentlichste hieraus hervorgehoben werden. In erster Linie mahnt die Versuchsstation alle Landwirte, welche Kunstdünger kaufen, stets sorgfältig eine Probe davon zu nehmen und diese Probe nach Hohenheim zur Untersuchung einzuschicken. Werden vom Landwirt die vorgeschriebenen Probenahmearten, die von der Versuchsstation unentgeltlich zu erhalten sind, ordnungsmäßig ausgefüllt, so erfolgt die Untersuchung kostenlos. Wie notwendig eine Nachuntersuchung der Handelsdüngemittel ist, geht daraus hervor, daß im letzten Jahre 36 900 Mark wegen gelieferter Rindergehalte von den Lieferanten vergütet werden mußten. Man sieht also, daß noch sehr oft die gelieferte Ware nicht den Gehalt aufweist, der berechnet wurde, und daß sich die kleine Mühe der Probenahme sehr wohl bezahlt macht.

Ferner empfiehlt die Versuchsstation, die Thomasmehle nur nach ihrem Gehalt an citronensäurelöslicher Phosphorsäure zu kaufen, und nicht nach Gesamtposphorsäure, denn unter Umständen kann im ersten Falle ein Wagon

Thomasmehl bis zu 125 Mark billiger sein. Noch mehr Geld kann aber jeder Landwirt sparen, wenn er keine Mischdünger wie Ammoniaksuperphosphat, Kalisuperphosphat, Kaliammoniaksuperphosphat etc. kauft, sondern sich diese Mischung selbst herstellt, wozu Vorschriften jederzeit von der Versuchstation zu haben sind. Denn beispielsweise kostet ein Waggon Ammoniaksuperphosphat mit 9% Phosphorsäure und 9% Stickstoff, vom Händler bezogen, 144 Mark mehr, als wenn diese Mischung vom Landwirt selbst bereitet wird. Beim Kalisuperphosphat II (5% Kali und 9% Phosphorsäure) kostet die gefauste Mischung sogar 190 Mark mehr als die selbst hergestellte. Zum Schluß soll noch erwähnt werden, daß bei allen künstlichen Düngemitteln die hochprozentigen Sorten am billigsten sind und die Billigkeit der niedrigprozentigen Ware nur eine scheinbare ist. Darum Landwirte, kauft Thomasmehl möglichst hochprozentig nach seinem Gehalt an citronensäurelöslicher Phosphorsäure und versäumt es nicht, eine Probe davon zur Untersuchung nach Hohenheim zu schicken.

Die Turnfahrt.

Humoreske von Fritz Ernst.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Und so war es auch: Schwung träumte — träumte von zwei herrlichen Blauaugen, die unter einer üppigen, goldblonden Flechtenkrone als herrliche Saphire leuchteten. Als er vorhin an den Turngeräten stand und verlegen um sich blickte, während Springer mit dem Hut in der Hand umherging, waren seine Augen auf ein liebliches Mädchen gesunken, dessen bereits erwähnte Blauaugen bewundernd an seinem hübschen offenen Gesicht und seiner gutgebauten Gestalt hingen. Schwung hatte gleich jenem Mädchen verwirrt die Augen niedergeschlagen, aber die Blauaugen hatten Häkchen gehabt und saßen nun fest in seinem Herzen.

Die Gesellschaft hatte ihre Spiele aufgegeben, da sie nach der Unterdrehung nicht mehr recht in Zug kommen wollten. Man lehrte in den Garten zurück, und als der dicke Herr die beiden „Artisten“ dort noch sitzen sah, näherte er sich ihrem Tische. „Nun, mein Lieber, zufrieden mit dem Erfolg?“ wandte er sich an Springer, der das gesammelte Geld aufgezählt hatte und es nun in die Tasche frick.

„Um — na — es geht“, erwiderte der Schelm absichtlich zögernd, während er innerlich frohlockte, da er so eben festgestellt hatte, daß der Betrag, seine kühnsten Erwartungen übertreffend, sich auf mehr als siebenzig Mark belief.

„So, so, die Herren hatten mehr erwartet. Na, ja Anderen können nicht so gut in die Tasche, wie ich. Ach — darf ich die Herren bitten, sich als meine Gäste zu betrachten? Bestellen Sie, was und wieviel Sie wollen und weisen Sie den Kellner dann mit der Rechnung an mich.“

Schwung stieg die Schamröte ins Gesicht. Er hatte nie etwas dagegen, wenn ein guter Freund seine Zecher beglich, aber sich hier von diesem prozenteilen Menschen traktieren zu lassen, widerstrebte seinem Feingefühl. Springer dagegen setzte seine lästige Wiene auf und sagte: „Eigentlich, mein Herr, . . . aber nein, es könnte Sie kränken — wir nehmen also dankend an.“

„So ist's recht. Tun Sie sich nur keinen Zwang an“, erwiderte der Dicke, nickte den Beiden gönnerhaft zu und schritt davon.

„Fayle!“ brummte Springer hinten ihm her. „Hätten Dir wohl noch die Hand küssen sollen? — Aber warte nur, Freundchen, das soll Dir mehr kosten, als der Taler vorhin.“ Dann rief er den Kellner herbei und bestellte ein opulentes Abendessen und einige Flaschen Wein, über welche Herrlichkeit er sich mit Feuerfeier hermachte. Schwung wollte es ersichtlich nicht recht schmecken, um aber seine gedrückte Stimmung zu verbessern, sprach er um so fleißiger dem Weine zu. Der ungewohnte Genuss verfrüchte seine Wirkung nicht, es wurde ihm heiß im Kopfe und schließlich stand er auf, zum zu promenieren, während Springer behaglich sitzen blieb.

Hans war in den hinteren Teil des Gartens geraten, den eine Hecke gegen die Umgebung abschloß. Dort sah er eine weibliche Gestalt, die den Blick dem in ruhiger Majestät heraufsteigenden Monde zuwandte. Er trat leise näher und erkannte bei dem schwachen Lichte, daß es jenes blonde Mädchen mit den blauen Augen war. „Gnädiges Fräulein sind auch Naturfreundin?“ redete er sie an.

„Erschreckt drehte das Mädchen sich herum, und das Mondlicht genügte, um Hans erkennen zu lassen, daß sie bei seinem Anblick hoch errötete. „O ja, mein Herr, ich liebe die Natur“, sagte sie leise. „Aber Sie — bleibt Ihnen bei Ihrem Beruf dafür noch Sinn?“ — Und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: „Ihr Beruf ist doch wohl sehr anstrengend?“

„O, die paar Bureaustunden . . .“ Hans hielt inne und schalt sich innerlich „Fet!“

„Bureaustunden! Ich denke, Sie sind Artist, Herr Smithson?“

„Gewiß, gewiß“, log Schwung jetzt tapfer, während er im Stillen Springer mit seinen Schwindeleien zu allen Teufeln wünschte. „Aber es gibt bei einer Truppe doch viele geschäftliche Sachen, und die erledige ich, daher die Bureaustunden. Na, und dann kommen die Übungen und abends die Vorstellung — das ist nicht so schlimm.“

„Aber gefährlich. Wie leicht können Sie stürzen und Schaden nehmen. O Gott,“ fuhr sie erschauernd fort, „wenn ich denke, daß ein so hübscher . . .“

Verwirrt schwieg sie, wurde glühtrot, stammelte einige unzusammenhängende Worte und eilte davon. Hans sah ihr eine Weile verblüfft nach, dann blickte er in den Mond; er schaute lange in die glänzende Scheibe, und er mochte darin wohl etwas anderes sehen, als den „Mann im Monde.“

Die beiden Freunde waren in B. angekommen; den Rest des Weges hatten sie mit der Eisenbahn zurückgelegt, sie konnten sich's ja jetzt leisten. Der Turnverein, dem sie angehörten, und der sich ebenfalls an dem Feste beteiligte, empfing sie mit hellem Jubel, nur machte man ihnen Vorwürfe, daß sie die Teilnahme früher abgelehnt hatten, wozu denn die Ueberrauschung gut sein sollte? — Die Freunde ließen ihre Genossen bei der Annahme einer Ueberrauschung und wurden der vom Verein gebildeten Menge eingereiht, da zwei so vorzügliche Turner bei dem Preis- und Schauturnen natürlich nicht fehlen durften.

Das Schauturnen begann vor einer gewaltigen Zuschauermenge. Auch an Schwung kam die Reihe, und als er unter das Red trat fiel sein Blick auf — die herrlichen Blauaugen, die mit allem lieblichem Zubehör neben dem bekannten dicken Herrn sich in der vordersten Reihe befanden. Einen Augenblick schlug Hans das Herz ganz gewaltig — er stand vor diesem Mädchen als entlarvter Lügner. Doch im nächsten Moment sagte er sich, daß ein Artist, der als Reckturner arbeitet, sehr wohl an einem Schauturnen teilnehmen könne, eine Entdeckung also ausgeschloffen sei. Straff richtete er sich auf. Hatte er gestern für schnödes Geld gutes geleistet, so wollte er heute seine ganze Kraft

seiner Riefenblamage?! — Kimmern mehr! — Nein, in einer halben Stunde ging der Zug und mit diesem würde er vom Schauplatz seiner Schmach verschwinden. Den Freund aufzusuchen mußte er allerdings unterlassen, dazu war die Zeit zu kurz. Er schrieb ihm schnell einige Zeilen, die er dem Wirt übergab, zahlte seine Zecher und eilte dem Bahnhof zu. Eben trat er an den Schalter, um seine Fahrkarte zu lösen, wobei er zum hundertsten Male seinem Geschick dachte, das ihn verhinderte, die Holbe wiederzusehen, da hörte er hinter sich eine helle Stimme: „Nun, Herr Schwung, wohin wollen Sie denn so eilig?“ und umschauend blickte er in die vergärrten Blauaugen.

In Schwung ging es wunderbar zu. Er hätte aufjauchzen mögen vor Freude, und doch hatte er nur den einen Wunsch, sich in ein Mausloch verkriechen zu können.

„Hätten Sie wohl einen Augenblick Zeit für mich, Herr Schwung? Ich muß Sie notwendig etwas fragen. Wenn Sie den Zug verpassen sollten, so ist das nicht schlimm, in einer Stunde geht der nächste.“ — Damit schritt sie voran in die parkähnlichen Anlagen vor dem Bahnhof, und wenn er nicht ungezogen sein wollte, mußte er wohl folgen. Auf einem Nebenwege hielt die Führerin plötzlich an und drehte sich kurz um.

„So, Herr Schwung, ich dachte es mir, daß Sie ausrücken würden, und deshalb habe ich mich gleich auf dem Bahnhof postiert. — Deshalb wollten Sie so plötzlich fort?“

„Gnädiges Fräulein, — ich — ich hatte — . . .“

„Unglück, ganz recht. Und weil die dummen Menschen darüber lachten, glaubten Sie natürlich, ich mache mich ebenfalls lustig über Sie. Erstens hatten Sie damit Unrecht — ich habe geweint aus Ärger über diese albernsten Leute — und zweitens kann Ihr Malheur zum Glück umschlagen, wenn Sie nur wollen. Als

Ihnen die dumme Geschichte passierte, hörte ich Ihren Namen rufen, und da wurde mir zur Gewißheit, was ich gestern schon ahnte, nämlich daß Sie nicht der Artist Smithson, sondern ein ehrlicher Deutscher in irgend welchem bürgerlichen Beruf seien. Sie können auch nicht so gut lügen, wie Ihr windiger Freund, den ich dann stellte, und er eine Generalbeichte ablegen mußte. Nun kann ich Ihnen eine gutbezahlte Stellung im Bureau meines Vaters — wissen Sie, der korpolente Herr an meiner Seite — anbieten. Papa sprach zwar erst von unbekanntem hergelaufenen Menschen, aber ich wollte, na und dann muß er auch wollen. Ihr Freund ist ebenfalls engagiert, für die Kellame-Abteilung, denn Papa meint, daß er dazu ungeheures Talent habe. — Nun, wollen Sie jetzt noch reisen, oder soll ich Sie dem Papa vorstellen?“

„Aber mein gnädiges Fräulein, ich weiß garnicht, wie ich dazu komme, daß Sie sich meiner unbedeutenden Person wegen so bemühen?“

„Nun — ganz einfach, — weil — weil — ich Sie gerne habe.“ Das Mädchen hatte dabei die Augen niedergeschlagen und war hoch errötet. — Hans aber ging plötzlich ein großes Licht auf und alle Schüchternheit und Jaghaftigkeit war im Augenblick verschwunden. Er ergriff die Hand des Mädchens, die ihm willig überlassen wurde, beugte sich nieder um in die leuchtenden Blauaugen sehen zu können und fragte leise: „Nur gern? Nicht auch ein ganz klein wenig lieb?“

Da wurden die strahlenden blauen Sterne voll aufgeschlagen und mit glücklichem Lächeln antwortete sie: „Nun, Du abscheulicher Mensch, wenn Du denn gar so neugierig bist, dann sollst Du es meinethwegen auch wissen: Ja, Hans, ich habe Dich lieb, sehr lieb, vom ersten Augenblick an!“

„Hurrah!“ schrie Hans so laut, daß sich schnell eine kleine, weiße, weiche Hand auf seinen Mund legte. Dann umschlang er die zierliche Gestalt und in innigem Kusse fanden sich beider Lippen.

„Meine liebe — liebe . . .“ Hans stockte. „Ja, mein süßes Herz, ich weiß ja noch nicht einmal deinen Namen!“

„Ich habe den Deinen auch erst erfahren, als Dir das kleine Malheur passierte, und das — sie sicherte, verschämt den Kopf an seiner Brust bergend — kannst Du doch von mir nicht verlangen. Da will ich mich lieber selbst vorstellen: Fräulein Lucie Schmidt i. F. Schmidt und Sohn.“

„Was das große Exportgeschäft? — O weh, was wird da Dein Vater zu dem armen Freier sagen!“

„Das kann ich mir ungefähr denken, aber er tut ja doch was ich will, und das Gleiche bitte ich mir auch von Dir aus. Du weißt also, woran Du bist. Willst Du nicht lieber abreisen?“

„Nein, mein süßes Schatz“, erwiderte Hans mit leuchtenden Augen. „Ich will mein Glück lieber fest halten, denn wer weiß, ob es mir noch einmal blühen würde auf der nächsten Turnfahrt.“



Karte zum Kaisermanöver 1908.

einsetzen, um ihren Beifall zu erringen — die Anderen waren ihm jetzt ganz gleichgültig.

Zunächst probierte er einige Kraftübungen, die da zeigten, daß in dem prachtvoll gebauten Körper, den der Turnanzug knapp umschloß, Muskeln und Sehnen von Stahl fielen. Dann folgten Schwungübungen von solcher Kühnheit und Eleganz, daß jede Bewegung von der Menge mit einem Beifallgemurmel begleitet wurde. — Aber ach! auch Hans erlag „der Götter Reide“. Ein eleganter Schwung — ein Krach — und Hans fühlte mit Entsetzen, daß dort, wo der Rücken aufhört salonsfähig zu sein, etwas „geplatzt“ war. — Ein brillendes Gelächter erhob sich in der Runde bei diesem Anblick. Hans erstarrte das Blut in den Adern, und mit Blüheschnelle war er vom Red herunter. Einen verzweifeltsten Blick warf er zu den Blauaugen hinüber, und was sah er! — Während rundum alles tobte und schrie vor Vergnügen, weinten die Blauaugen — sie weinten — das war Mitleid — und Mitleid und Liebe — Hans wurde es ganz wirblich im Kopf, und taumelnd trat er in die Reihe zurück, um eine Gelegenheit abzuwarten, unauffällig zu verschwinden. —

Mit neuen Unausprechlichen belledet sah Schwung eine Stunde später in tiefes Sinnen versunken bei einem längst schon gewordenen Glase Bier im Vorgarten des „Berliner Hofes“ in dem er mit seinem Freunde Quartier genommen hatte. Ein Junge trat an ihn heran und fragte: „Sind Sie Herr Schwung?“ — Auf die erstaunt bejahende Antwort hin legte er einen Brief auf den Tisch und eilte schnell davon. Hans wußte nicht, was er davon halten sollte und betrachtete das Kuvert, das in zierlichen Zügen die Aufschrift zeigte: „Herr Kaufmann Schwung.“ Um, das war er selbst, also konnte er den Brief auch öffnen. Ein Billet fiel ihm entgegen, das die wenigen Worte enthielt: „Seien Sie heute Mittag zwischen 1/2, 2 Uhr und 2 Uhr im Stadtpark am Fischteich. Ich muß Sie sprechen, da ich glaube, Ihnen behilflich sein zu können. — Eine Freundin.“

Was sollte das heißen? — Eine Freundin hier in B.? — Das konnte nur „sie“ sein, etwas anderes ließ sich gar nicht denken. Und ihr sollte er unter die Augen treten nach

Wenn du geliebt, wenn du gehofft, wenn du gestrebt, gerungen, wenn du mit starkem Willen oft dein blutend Herz bezwungen: Dann fühlst du, wie zu vollem Wert erwacht dein ganzes Leben, denn jeder Schmerz, der dich beschwert, wird dich nur höher heben. Roquette.

M. W.

Episode aus dem Baderleben von J. v. Wintz.

Nachdruck verboten.

Behaglich saß Herr Moriz Wächter mit seiner Gattin vor dem Gasthause, in welchem sie gestern zur Sommerfrische eingetroffen waren.

„Hübsche Gegend hier, was?“

„Ja wohl, Moriz; ich habe mir das Jmtal nicht halb so romantisch gedacht. Es war ganz recht, daß wir dem staubigen Berlin entflohen sind, um hier in Berka die herrlichste Waldluft zu genießen.“ „Ja und ich werde vor allen Dingen einige kräftigende Sandbäder gegen meinen Rheumatismus nehmen. Du —“

„O, ich bedarf keiner besonderen Kur, Moriz, da ich hier so gute Luft habe. Außerdem werden wir doch auch an den Jersfreunungen teil nehmen, welche von der Bade-direktion veranstaltet werden.“

„Natürlich! M. W. — M. W.“

Diese Berliner Lebensart, welche dem Nicht-Gingeweihten durch „Machen wir“, „mit Wonne“ hier überseht wird, hatte sich Herr Wächter ganz besonders angewöhnt und veräumte als echter Spree-Athener keine Gelegenheit, sie anzubringen. War er nur halb geneigt, den Wünschen seiner Gattin beizustimmen, ohne doch zu wagen, ihr zu opponieren, so hieß es in etwas brummigem Tone einfach „M. W.“. Kam sie aber seinen Wünschen mit den ihren entgegen, dann ließ er gern das „Mit Wonne“ folgen und rief vergnügt: „M. W. — M. W.“

Da sein Name zufällig mit denselben Buchstaben begann, fügte er bei ganz besonders guter Laune noch ein drittes „M. W.“ hinzu.

„Und dann müssen wir auch recht viele Fußtouren machen“, fuhr die Dame fort.

„Ist das nötig?“ Der dicke Herr zog bedenklieh die Stirn kraus.

„Aber, ich bitte Dich! Jeder Arzt wird Dir sagen, daß dies eine Kur wesentlich unterstützt. Und außerdem: Schau! nur einmal hier vom Hardiberge hinab auf die prachtvollen Wälder; es muß ja unwillkürlich jeden Menschen, der ein Auge für Gottes schöne Welt hat, locken, sich da so recht hinein zu vertiefen.“

„Um — ja, aber weißt Du, Linchen, hier hinterm Hause ist ja Wald genug zum Umherlaufen. Dort sitzt es sich herrlich an den hübsch gedeckten Tischchen beim Glase Bier.“

Die Gattin lachte. „Und das nennst Du Spazieren-gehen? Nein, lieber Mann, bei Deiner Korpulenz sollten wir hier eine andere Methode einschlagen, als das Biertrinken. Jeden Tag wollen wir in anderer Richtung durch Berg und Wald dringen.“

„M. W.“ klang es gehoriam, wenn auch mit einem Seufzer zurück.

„Aber höre einmal Moriz, was ich noch sagen wollte, Dein alter Hut gefällt mir gar nicht mehr für den hiesigen Aufenthalt. In Berlin bist Du immer noch damit herum-gelaufen, und als ich Dich bat, Dir für die Reise einen neuen zu kaufen, meinst Du, in dem kleinen Badeorte kämest Du auch mit dem alten noch aus.“

„Na ja, das heißt, ich meinte, die Ausgabe sparen zu können, weil die Reise ja doch schon genug kostet.“

„Aber Mann, die Saisonbillets sind ja so billig und die Preise Berka's lange nicht so hoch, wie wir sie in andern Badeorten gewöhnt sind, dennoch trifft man hier eine so gewählte Gesellschaft, daß ich mich schämen würde, wenn Du heute Abend zur musikalischen Soiree des jungen Künstlers aus Prag mit diesem alten Hute eischienst, in welchem — schau nur her — fast schon ein Loch in der Krempe ist.“

„Das kommt vom vielen Grüßen.“

„Freilich, aber außerdem sieh' mal die Flecke hier! Also, Moriz, wandre nur jetzt zur Stadt hinab und kaufe Dir einen neuen, hörst Du!“

„Ja, ja, M. W.! Hoffentlich finde ich dort etwas Passendes.“

Bald darauf wanderte er durch die schattige Lindenallee dem nahen Städtchen zu. Er erreichte dort wirklich seinen Zweck, denn waren die Läden auch klein und äußerlich unscheinbar, so bargen sie doch im Innern manchen soliden Gegenstand und der neue Hut sah dem alten so ähnlich, als wenn beide Zwillingenbrüder wären: hellbrauner glän-zender Filz mit rundem modernen Kopfteil.

Als Moriz die Promenade wieder herausschritt, den Einkauf sorgsam in einer großen Papierblüte in der Hand balancierend, sah er unter einem kleinen Pavillon seine bessere Hälfte, die ihm entgegengekommen war.

„Aha, ich sehe schon, Du hast das Gesuchte gleich mit-gebracht; zeige doch her! Ah, recht nett, ganz wie Dein alter Hut. Aber, bitte, sehe doch den neuen gleich auf. Wenn wir jetzt durch den Wald zu unserem Hotel einbiegen, finden wir dort alle Mitbewohner beim Kaffee, und ich möchte gern, daß sie mein Männchen recht nobel aussehend finden.“

Ohne Weiteres schlüpfte sie ihm den Hut auf, während er sich auf der Bank neben ihr ausruhte.

Während dieser Zeit hatte ein im schattigen Gebüsch liegender Mann sie beobachtet, anscheinend ein echter Vaga-bund in schadhafter Kleidung, ohne jede Kopfbedeckung. Er erhob sich und trat auf das Ehepaar zu: „Ein armer Rei-sender bittet um eine kleine Gabe und wenn Sie vielleicht den alten Hut dort missen können — die Sonne brennt gar so sehr!“

Frau Wächter, die zuerst etwas erschreckt war, sah ihren Mann bittend an: „Was willst Du noch mit dem alten Ding, Moriz, gib ihn fort!“

„Aber ich könnte ihn doch bei Regenwetter sehr gut tragen.“

„Warum nicht gar. Hier, armer Mann, nehmen Sie! Willst Du nicht noch ein Geldstück dazulegen, Morizchen?“ Der folgsame Gatte legte eine halbe Mark in des Bettlers Hand und während dieser in anscheinender Rührung rief: „Der Himmel mag es den edlen Menschenfreunden tausend-mal vergelten“, wanderte das Paar dem nahen Walde und seiner Wohnung in gehobener Stimmung zu. Nur einmal murmelte Herr Wächter leise: 4 Mark der Hut, 50 Pfennige der Bettler, 4 Mark heute Abend die Willets — 's wird doch ein teurer Tag!“

Das Konzert verlief glänzend und nach demselben bei zwangloser Unterhaltung lernten Wächters verschiedene nette Familien kennen. Die Herren, welche zum Kurkomitee gehörten, ließen es sich angelegen sein, alle Badegäste so viel wie möglich miteinander bekannt zu machen und den Fremden die schönen Touren in die Umgegend zu beschreiben. — So bildete sich bald eine kleine Gesellschaft, welche beschloß, die jetzigen schönen Tage zu weiteren Fußtouren zu benutzen. „Also morgen geht es durch den Buchenwald am Abhange der Berge entlang nach Buchfahrt. Dort essen wir zu Mit-tag und dann besuchen wir die alte Felsenburg und kehren gegen Abend nach Berka auf einem andern Wege zurück.“

Frau Wächter war sehr entzückt von diesem Plane, sie unterhielt während des ganzen Rückweges ihren Gatten davon, der ziemlich stumm und müde an ihrer Seite das Städtchen kreuzte, um nachher zu seiner waldbumkänzigen Anhöhe hinauf zu klettern. Der Mond schien voll und mild auf die sanft ansteigenden dunklen Berge.

„Er hat einen Hof“, unterbrach Moriz plötzlich sein redseliges Linchen.

„Wer — was?“

„Na, der Mond natürlich, Du wirst sehen, es regnet morgen!“

„Unsinn! Komm jetzt schnell, es ist spät geworden, wir wollen gleich zu Bette gehen.“

„M. W. — M. W.“, rief der Gatte und stieg neu belebt zum Walde empor, wo das Bett im behaglichen Zimmer ihn winkte.

„Siehst Du“, sagte Linchen am anderen Morgen, „daß Du Unrecht mit Deiner Prophezeiung hattest? Die Sonne scheint klar und hell.“

„Aber sie schießt sehr, das bedeutet —“

„Ach was, verdirb uns nicht den schönen Tag mit solchen Reden. Komm rasch, wir müssen eilen, das Zusam-mentreffen am Kurhause einzuhalten.“

Sie beschritten denselben Weg, den sie gestern genommen, welcher romantisch am Ufer der Jlm entlang und dann durch den Kurgarten führt. Vor'm Hause wartete schon eine große Gesellschaft; lachend und plaudernd stieg man direkt auf hübschen Fußwegen in den Laubwald empor. In Gruppen ging es vorwärts und oft standen alle stille, um die lieblichen Blicke in das Tal hinunter zu genießen. Auch Moriz vergaß ganz, daß er marschieren mußte und daß die Sonne in der Tat recht warm schien. Er gab sich dem Zauber des schönen Sommertages fröhlich hin und lästete nur zuweilen den neuen Hut, um sich verstoßen die Stirn zu trocknen. Ein Herr, den er abends zuvor kennen ge-lernt hatte, unterhielt ihn von den Erinnerungen an die gute alte Zeit, als Göthe mit seinem fürstlichen Freunde Karl August an diesen Stätten gewohnt und dadurch auch dem Jmtale den Stempel des Historischen aufgedrückt hat. Witten in seiner Rede unterbrach ihn Moriz: „Hier sind auch wohl Steinbrüche in der Nähe?“

„Nicht, daß ich wüßte, weshalb denn?“

„O, hörten sie nicht auch schon ein dumpfes Rollen, als wenn in der Gegend Sprengungen vorgenommen würden?“

„In der Tat, soeben meine ich so etwas zu vernehmen.“ Sie traten jetzt aus dem Walde; der Weg zum Dorfe Buchfahrt, welches man dicht vor sich sah, führte über eine Wiese in dasselbe hinein.

Alle blieben erstaunt stehen, eine mächtige Wolkenwand präsenzierte sich vor ihnen und den beiden Herren wurde sofort klar, woher das Rollen gekommen war. Soeben machte es sich wieder stärker vernehmbar.

„Ein Gewitter! Es giebt ein Unwetter! Schnell nach Buchfahrt hinunter! Wer hätte das gedacht!“ tönte es durcheinander.

Die Gesellschaft setzte sich in Trab. Linchen erbatnte sich ihres korpulenten Hausherrn und zog ihn am Arm mit sich fort.

„Siehst Du“, leuchtete er, „hab' ich's nicht gesagt? Er hatte einen Hof und sie sich fürchterlich.“

„Laß doch nur, Moriz. Kannst Du nicht ein bißchen schneller laufen? Wir haben ja keine Regenschirme.“

„Hätte ich doch wenigstens noch den alten Hut heute auf!“

„Ach, den hat ja doch der Bettler. Sieh, da ist das Gasthaus, Alle sind schon drin, wir sind die letzten. Du, wie es blüht! Lauf doch, lauf!“

„M. W.“, rang er sich atemlos von den Lippen.

Nach fünf Minuten hatten auch Wächters das schühende Portal erreicht; in demselben Augenblicke goß es los, was nur vom Himmel herunter wollte. Da aber Alle ungefährdet im Trocknen waren, richteten die im großen Gastzimmer für das vorher bestellte Mittagessen sauber gedeckten Tische bald die gute Laune wieder auf. Im Nebenzimmer, wo hinten in einer Ecke unbeachtet nur noch ein einzelner Mann saß, den das Gewitter wohl auch hierher getrieben, wurde abge-legt und dann ging es zu Tische. Beim fröhlichen Tafeln und guter Bergpfelegung hörte und sah fast Niemand mehr auf den Regen, der mit ununterbrochener Wucht hernieder taufchte. Endlich, als die Gesellschaft schon längst beim

Sür unsere Jugend.

Wiegenlied.

Die Wellen und die Winde Die klüßtern meinem Kinde Ganz leise, leise zu: Du sollst die Auglein schließen, Die Englein lassen grüßen, Nun schlaf in süßer Ruh!

Der Himmel und die Sterne, Die winken aus der Ferne, Ganz leise, leise, lacht — Wir wollen Frieden machen, Die Englein wollen wachen, Nun gute, gute Nacht!

Melotte And.

Größe.

Von J. Bergmann.

Worin die Größe eines Menschen bestehe, darüber hört man die verschiedensten Ansichten, die sich nicht selten sogar widersprechen. Was aber unbedingt dazu erfordert wird, um groß genannt werden zu können, sollen die Aussprüche einiger Dichter und Denker darlegen.

„Gewonnene Schlachten, gewonnene Milliarden, ein glänzender Handel machen ein Volk noch nicht wahrhaft groß und glücklich; die wahre Größe des Volkes liegt — im Glauben an Gott“, sagt Hopsrediger Dr. Stöcker. Damit decken sich ungefähr die Worte der Mutter Judas in Gen. 11: „Ein großer Mann, mein Kind, ist derjenige, dessen

1) Wallace, Ven Dur, 17. Aufl. S. 97. — 2) Grimm, Unterh. Weib. d. Reichspost (Wien) v. 11. Juni 1905. — 3) Wittner, W. J. Reffels Ged., Bräy, 1887, 11. — 4) Predigtamml. I, 126. — 5) W. in: Weggend. Nr. 763. — 6) A. G. in: Weggend. Nr. 577. — 7) O. G. W. in: H. Bl. Nr. 2593. — 8) U. bei: Friedrich, Belletrist. Jahrb. 136. — 9) Weggend. Nr. 336.

Leben den Beweis liefert, daß er von Gott — wenn nicht ausdrücklich berufen — so doch in seinem Streben gesegnet wurde.“

In Leistungen allein liegt die wahre Größe nicht. „Es gibt Naturen, die durch das groß sind, was sie erreichen; andere durch das, was sie verschmähen.“ 2) — „Der her-vorragende Mann ist nur dann eine wirkliche Größe, wenn geistige und sittliche Potenz (= Beschaffenheit) sich in ihm die Wage halten.“ 3) — Also hat jener Seeräuber ein wahres Wort zu dem mazedonischen Könige Alexander, der den Namen des Großen trägt, gesprochen, als er diesen anredete: „Was für ein Unterschied ist zwischen mir und dir? Ich nehme kleinere Schiffe und ihre Ladung weg; du dagegen raubst Flotten und Länder. Darum heiße ich Räuber, dich aber nennt man König.“ 4)

Einen sogenannten „großen Mann“ darf man nicht immer ganz nahe betrachten, will man nicht enttäuscht sein.

„Willst du ein stolzes Bauwerk seh'n Und würd'gen einen großen Mann, Dann rat' ich dir als guter Freund: Geh nicht zu nah heran!“ 5)



Humoristische Ecke.

Fliegende Blätter.

Raffe sah, ließ das Wetter nach. Der einsame Mann im Nebenzimmer erhob sich, zahlte sein Glas Bier und langte dann nach seinem bequemen Filzhut. In diesem Augenblicke trat der Wirt zu den andern Gästen ein und der Fremde sah durch den Türspalt gerade in Moriz Wächters vergnügtes Gesicht.

„Aha, da ist ja mein gestriger Wohlthäter!“ Ein plötzlicher Gedanke machte ihn umschauen; richtig da hing neben der Tür der neue, seine Zwillingshut des feinen. Leise schlich er näher, vertauschte die beiden und war gleich darauf vor der Tür, um das Amtal abwärts auf Nimmerwiedersehen zu wandern.

Inzwischen richtete sich die Verlaer Gesellschaft zum Aufbruch. Die Damen schürzten ihre Kleider auf, denn ganz Buchfahrt glich einem gelben Lehm-See. Moriz befah etwas erstaunt seinen neuen Hut.

„Sieh doch, Linchen, hier ist schon wieder eine ganz dünne Stelle in der Krempe, die kann ich doch unmöglich seit gestern hineingegrüßt haben!“

„Ach, und da an der Seite sind ja dieselben Flecke, wie an dem alten Hut.“

„Werkwürdig! Aber verwechselt ist er hier nicht, denn schon — meine Visitenkarte ist drin; ich hatte sie erst heute hineingesteckt.“

„Sie hat aber dieselbe abgerissene Ecke, wie die Karte im alten Hut, die wir gestern vergessen haben, herauszunehmen. Sollte etwa der Landstreicher hier gewesen sein?“

Der Wirt wurde gerufen und das Ehepaar erfuhr die Anwesenheit des fremden Menschen. Sehr ärgerlich blieb es noch im Gasthause zurück, um sich von diesem Schrecken erst zu erholen.

„Vier Mark hat er gelostet, Linchen.“

„Das hilft nun nicht, morgen mußt Du Dir einen andern holen und notgedrungen heute dies Exemplar, welches bereits von einem Bettler getragen wurde, benutzen. Uebrigens — so gern ich sonst Futturen mache, so habe ich doch Bedenken vor diesem Rückweg, es ist ja bodenlos naß.“

„Dürfte ich den Herrschaften meinen Wagen anbieten?“

„Natürlich, natürlich! Nicht wahr, Moriz?“

„N. W.“, tönte es zurück, er hatte auch keine Lust zum Gehen.

Als das Gespann vorfuhr, betrachtete er es freilich mit bedenklichen Blicken. Es war ein Bauernfuhrwerk, in welches Beide mittelst Stühlen sehr umständlich hineingewuchtet wurden. Dann ging es mit furchtbarem Holpern zum Dorfe hinaus auf die Landstraße, welche talwärts durch das Dorf Heischburg nach Verla führt. Die Lehmpfäden spritzten immer hoch auf, wenn der Ackergaul sich Bahn durch dieselben brach. Aber schlecht gefahren ist besser, wie gut gegangen. Und „gut gehen“ konnte man das unmöglich nennen, was die übrige Gesellschaft auf dem Rückwege leisten mußte.

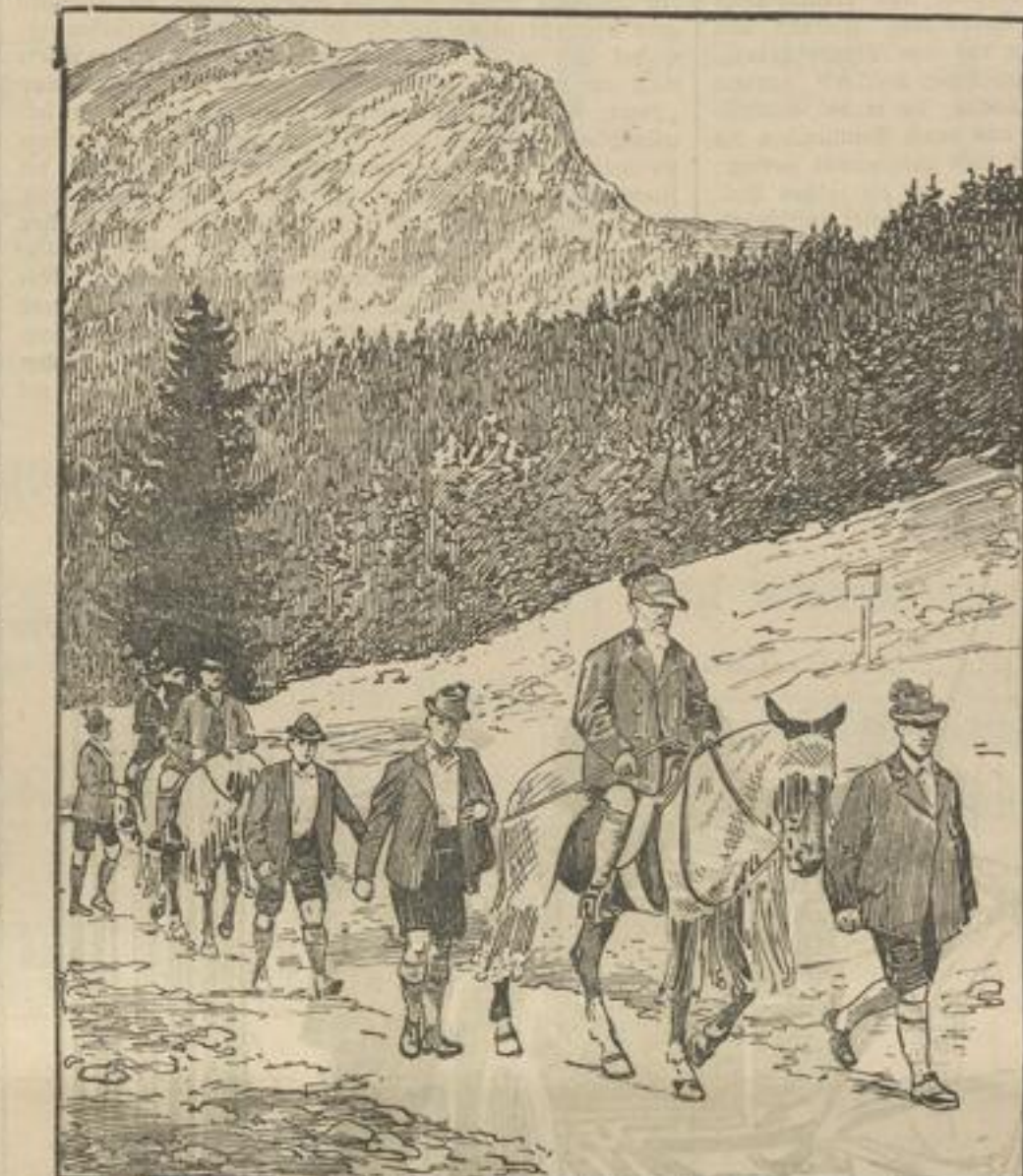
Wächters überholten bald alle Wandernden, die mühselig ihre Stiefeln, welche wie gelb lackiert ausfielen, durch den Schmutz zogen und neidisch dem Gefährt nachblickten.

Als Wächters zu Hause ankamen, meinte er: „Hier ist es doch weit schöner, wie in Buchfahrt; ich denke, wir bleiben künftig lieber in unserm hübschen Verla.“

„Und sitzen spazieren“, lachte sie.

„N. W., N. W.“, gab er freudig zurück; im nächsten Traume murrte er freilich noch ein paar Mal: „Vier Mark der Wagen, vier Mark der Gut, wieder ein teurer Tag.“

Am andern Morgen erhandelte er eine hellgraue neue Kopfbedeckung, denn die braune Farbe hatte er plötzlich satt bekommen. Der Verkäufer aber sah im Geiste, ob dieser Ueppigkeit des Kurgastes, eine für ihn glänzende Saison herannahen; er war es gar nicht gewöhnt, daß seine Hüte plötzlich so begehrt wurden.



Viregent Luitpold von Bayern auf der Jagd in Hohenschwangau.

Erst. Chef (zum Buchhalter): „Es ist mir unmöglich, Ihnen jetzt drei Wochen Urlaub geben zu können!“

— Buchhalter: „Ach, Herr Chef, dann bitte ich um einen Vorschuß, damit ich wenigstens meine Alte auf ein paar Wochen fortschicken kann!“

Ein Menschenfreund. Onkel (zu seinem studierenden Nefen): „Was soll das heißen? Ich schicke Dir immer wieder das Geld zum Ausgleich Deiner Schulden, und nun höre ich, daß Du an Deine Gläubiger stets nur kleine Abzahlungen machst!“ — Nefee: „Aber, lieber Onkel, Du glaubst gar nicht, was für eine tiefsichtige Freundschaft meine Gläubiger immer haben, wenn sie nur etwas Geld von mir bekommen!“

In der Apotheke. „Soll ich die fünf Pillen in Papier einwickeln?“ — „Na glauben Sie, ich werd' sie nach Hause rollen?“

Peinlich korrekt. Bauernbursche (zum andern): „Wo rennst denn so narriisch hin?“ — „In die Stadt nach 'n Brechmittel, ... wir haben einen Staatsanwalt als Sommerfriseur, der hat heut' beim Wirt Forellen 'gessen und ist dann draufkommen, daß sie g'stohlen sind!“

Begreiflich. Gast: „Warum haben Sie denn den Hausierer hinausgeworfen, er hat sich doch sehr anständig benommen?“ Wirt: „Ja, denken Sie sich, der Kerl bietet meinen Gästen durststillende Bonbons an.“

Weibliche Handarbeiten.

„Was machen Sie denn da Schönes, gnädige Frau?“ — „Das wird ein Schoner für unser'n Tischdecken-schoner!“

Zukunftstraum der kleinen Elfe. Postbeamter: „Wollen Sie die Briefmarke mit Schokolade- oder Himbeergeschmack?“

Aus moderner Kinderstube. — „So, Kinder, ihr spielt also Gerichtshof?“ Keiner: „Jawohl, mein Hampelmann hat Gretchen's Puppe umgebracht, und dafür wird er von uns für verrückt erklärt!“

Zwider. Vorspoli: „Ist ein verdächtiges Individuum im Wirtshaus bemerkend?“ So a' widerer Kerl! ... Dreiundzwanzig Steckbrief hab' ich — und der Kerl paßt mir zu keinem einzigen!“

Fatale Eigenschaft. „Was hast du eigentlich am Vaton anzufehen?“ — „Er kommt mir zu rasch vom Hundertsten ins Tausendste!“ — „Aber diese Gewohnheit haben sehr viele Leute bei der Unterhaltung! Das macht doch nichts.“

Bei der Unterhaltung allerdings nicht — aber beim Pumpen!“

Auch eine Beschäftigung. „Was machen denn die jungen Eheleute?“ — „Die sanken sich den ganzen Tag, wer von ihnen beiden das größte Schaf gewesen, als sie sich heirateten.“

Auspruchvoll. Dienstmädchen: „Sie können Holzspalten, dann bekommen Sie ein Mittagessen!“ Bettler: „Om — bitte, sagen Sie mir erst 'mal das Menü!“

Drastischer Vergleich. Unteroffizier (beim Parade-marsch): „Donnerwetter, tritt der Kerl wie eine Ballettense auf und hat Hlossen wie ein Rhinoceros!“

Mißverständnis. Gast (zur vorüberreisenden Kellnerin): „Ein dutzendmal habe ich Kaffee und Kuchen bestellt, Kellnerin!“ Kellnerin: „Sofort komme ich! (Nach zehn Minuten) Hier, zwölftmal Kaffee und Kuchen, mein Herr!“

Rückwirkung. Temperenzler: „Sie scheinen sich der Wirkung des Alkoholenusses nicht bewußt zu sein!“ Privatier Huber (hornerfüllt, den Maßflug zum Schwanze bereit): „Wenn S' jetzt net glei aufhör'n können Sie do Wirkung verspür'n!“

Oskar v. Medwig stellt die schöne Behauptung auf:

„Und nichts ist groß und nichts ist klein, Wenn ich nur das, was ich soll sein, Auch recht im Geiste Gottes bin!“

Dr. Jfete fragt in seiner poetischen Bearbeitung der Nachfolge Christi von Thomas von Kempfen:

„Wer ist groß? Wer vor sich klein ist, Ehren als ein Nichts betrachtet; Wer ist klug? Wer, Christum suchend, Nur für Rot die Erde achtet.“

Ziegen im Vorhergehenden schon die Anweisungen, wie man groß werden kann, so wird dies noch weiter erörtert in den Versen:

„Lerne auf eigenen Füßen steh'n, Mit eigenen Augen lerne seh'n, Eigene Gedanken im Kopfe tragen, Mutig die eigene Meinung sagen! Wer so viel Eigenes ertungen auf Erden, Der hat das Zeug, etwas Großes zu werden.“

Aber: „Mehr Leute ringen sich aus fremder Schwäche empor als aus eigener Kraft.“

Zumeist diesen Schlag Leute geht an, was ein Humorist schreibt: „)

„So lange klein und bescheiden sein Loß, Zieht weiblich er über die Großen los;“

Doch kommt er empor durch 'nen glücklichen Fall, Nacht er's eben auch wie die anderen all.“

Wie es auf Erden nicht lauter hohe Gebirge gibt, so ist auch nicht zu ver'angen, daß jedermann groß sei.

„Nichts Gutes ist zu klein; Man kann nicht immer groß, Doch immer nützlich sein.“

Wer über die ihm von der Natur gesteckten Grenzen hinaus will, verfällt der Lächerlichkeit und dem Vorwurfe des Größenwahns.

„Und wär' der kleine Finger Geschwollen noch so sehr, — Er bleibt der kleine Finger, Nichts weiter und nichts mehr!“

Köstlich ist ein Gedicht Heinrich Seidels über vermeintliche Größe, das unseren Gegenstand beschließen möge:

War einst ein Infusorium; Es war das größte um und um In seinem Wassertropfen. Es sah und dacht': „Wer gleicht mir? Was bin ich für ein riesig Tier! Ich bin so groß! — so weit man steht, Erschau man meinesgleichen nicht!“ Kam eine Maus an diesen Ort, Die hatte Durst und trank sofort

Den ganzen Wassertropfen Mitsamt den Infusorien all, Fünfhunderttausend auf einmal. — Gar mancher Mensch ist solch ein Tor Wie dieses brave Infusor!

Rätsel.

Das Erste dient verschiedner Weise Zu Suppe, Drei und süßer Speise. Und daß er dort sich selbst erhol', Besucht es mancher in Tirol.

Des Lebens Sonnenschein versinkt, Wenn in dein Herz das Zweite dringt. Und bist du's einem, nun der kann Als Freund dich niemals sprechen an.

Das Ganze ist sich selbst zur Last Und nirgends ein willkommenner Gast, Vor dem der Frohsinn jäh entflieht, Weil dort sein Blick nur Arges sieht.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:
Feldzug.

Zu unseren Bildern.
Das Parisevalische Luftschiff.

Der größte Konkurrent des Grafen Zeppelin (wenn man von einer nationalen und idealen Sache so sagen darf), ist der bayrische Major August von Pariseval, der Konstrukteur des sog. „unstarrten“ Luftschiffes, das vor kurzem so glänzende Probefahrten um Berlin herum unternahm, und alle Aussicht hat vom Staate übernommen zu werden. Eine Eigenart des Parisevalschen Aerostaten besteht darin, daß seine sämtlichen Teile, außer der Gondel und dem Motor, lose, zusammenlegbar und transportabel, d. h. „unstarr“ sind. Bei diesem Flugschiff sollen Entleerung und verlandfähige Verpackung, sowie andererseits Auspackung, Füllung und vollständige Montierung ungefähr nur eine Stunde dauern. Die Ballonform wird beim Parisevalschen Luftschiff dadurch erreicht, daß Luftsäcke, sog. Ballonets, die in die Gashülle eingebaut sind, von der Gondel aus durch Ventilatoren bis zu einem gewissen Ueberdruck mit Luft ausgepumpt werden; an jedem Ende des Ballons befindet sich ein solches Ballonnet. Man wird der weiteren Entwicklung dieses Luftschiffes, so lange Männer von dem Genie seines Erfinders und der äronautischen Erfahrung seines Führers, des Hauptmanns a. D. v. Krogh, der Sache ihre Kräfte weihen, mit demselben Vertrauen entgegensehen können, das das gesamte deutsche Vaterland dem Vorkämpfer des „starrten“ Systems, dem Grafen Zeppelin entgegenbringt.

Zu den
Kaisermanövern 1908.

Der Schauplatz der in kurzer Zeit beginnenden Kaisermanöver dieses Jahres liegt im lothringischen Hügelland, zwischen den Vogesen, der französischen Grenze und einer ungefähren Linie Metz—Saarbrücken—Hahnen. Wenn auch natürlich die supponierte Kriegslage noch nicht bekanntgegeben ist, so berechtigen doch die Gestaltung des Geländes und die durch die nahe Grenze bedingte Einschränkung der Bewegungsfreiheit zu der Annahme, daß es sich um den Vormarsch einer Partei, des 15. Korps, in westlicher Richtung handeln wird, während dem 16. Armeekorps die Aufgabe zufallen dürfte, dieses zu verhindern. Zunächst gilt es, die Saar zu überschreiten, die mit ihrem vielverzweigten Nebenflußsystem ein bedeutendes Hindernis bildet. Gelingt der Uebergang, so bieten andere Flußtäler, wie das der Seille und der Nied, dem auf Metz Zurückweichenden neue Positionen. Auch das Überschreiten der Vogesen dürfte für einen so großen Truppentkörper, wie ihn ein ganzes Armeekorps darstellt, eine wenn auch sehr lehrreiche, so doch überaus schwierige Aufgabe bilden.

Prinzregent Luitpold auf einem Ausfluge.

Die Umgebung des greisen Prinzregenten Luitpold von Bayern, die mit ihm in den schönen Augusttagen dieses Jahres in Hohenschwangau weilt, ist erfüllt von dem jugendlichen Eindruck und der außerordentlichen Körper- und Geistesfrische des 87jährigen Fürsten. Vor allen anderen Beschäftigungen liebt der Prinzregent während seiner sommerlichen Erholung die Jagd; wenn das Wetter nicht gar zu arg wird, bewegt er sich in der freien Natur. Manchmal durchstreift er diese zu Fuß, nur von ganz wenigen Getreuen begleitet. Mitunter aber schwingt er sich aufs Roß und unternimmt, wie unser Bild zeigt, größere Ritten in die herrliche Berggegend Oberbayerns.

Der „Hauptmann von Köpenick“.

Der Schuhmacher Wilhelm Voigt, der sich für alle Zeiten den Beinamen „Hauptmann von Köpenick“ erworben hat, ist begnadigt und auf freien Fuß gesetzt worden. Voigt hatte, wie wohl noch in jedermanns Erinnerung lebt, am 16. Oktober 1906 in der Uniform eines Hauptmanns eine Anzahl von Soldaten eines Berliner Garderegiments irritiert, sich ihnen gegenüber als Vorgesetzter aufgespielt, und war mit ihnen vor das Rathaus des nahe bei Berlin gelegenen Städtchens Köpenick gezogen und hatte dort den Bürgermeister wegen angeblicher „Unstimmigkeiten“ in der Stadtkasse festnehmen lassen; dann hatte er die Kasse „revidiert“ und war mit ihr verschwunden. Am 26. Oktober morgens 8 Uhr erfolgte dann seine Verhaftung. Bei der Verhandlung gegen ihn ergab sich ein wahrhaft tragisches Lebensbild. Der in seiner Jugend wegen eines Verbrechens mit harter Strafe Belegte hatte nirgends Arbeit finden können und war von der Landes-

polizeibehörde ständig ausgewiesen worden, so daß es ihm unmöglich gemacht worden war, trotz seiner guten Vorsätze ein anständiger Mensch zu werden.

Allerlei.

Die Zwiebeln bei den Alten. Die Zwiebeln oder Lauche gehören zu den ältesten Kulturpflanzen der Menschheit. Ganz besonders wurden sie von den Ägyptern kultiviert und genossen, ja der Porree stand bei ihnen in göttlichem Ansehen. Aber auch gerade in den Küniederungen werden die Zwiebeln am größten und geschmackvollsten. In Ägypten lernten auch die Kinder Israel die Zwiebeln gern essen, sie hatten sich so an den Genuß derselben gewöhnt, daß sie sich auf ihrem Zuge durch die arabische Wüste nicht nur nach den „Fleischdöpseln“, sondern auch nach dem „Lauch, Knoblauch und den Zwiebeln“ Ägyptens zurückwünschten (4. Mos. 11, 5). Der griechische Geschichtsschreiber Herodot gibt uns einen Begriff von dem Verbrauch der Zwiebeln, des Knoblauchs und Meerrettichs der Ägypter. Er führt nämlich an, daß ägyptische Arbeiter bei dem Bau einer Pyramide für 1600 Talente, das sind 6590 400 Reichsmark, der obengenannten Gewürze verbrauchten. Nur den Priestern der Isis war der Genuß des Knoblauchs und der Zwiebeln verboten. Die Ägypter gebrauchten die Zwiebeln als Mittel gegen Ansteckung bei Pest und ähnlichen Krankheiten, und diesen Ruf behielt das Gewächs bis ins



W. im Voigt.
Zur Begnadigung des „Hauptmanns von Köpenick“.

Mittelalter auch in Deutschland. Auch bei den alten Griechen standen die Zwiebeln in hohem Ansehen. Eine gewöhnliche Suppe der Griechen war die aus Knoblauch und Salz bereite. Der Porree bildete eines ihrer Hauptnahrungsmittel. Auch die Römer kultivierten die Zwiebeln. Knoblauch genossen besonders die Äermeren, die Schiffer, Sklaven und Soldaten. Es war bei diesem Volke ein feststehender Aberglaube, daß der Genuß des Knoblauchs den Soldaten mehr Mut verleihe. Auch unter den Galliern und den Deutschen waren die Laucharten bekannt. So nennt der Epistolograph Apollinaris Sidonius († 484 n. Chr.) die Burgunder, die um diese Zeit am Rheine wohnten, „langhaarige, sieben Schuh hohe Patrone, welche viel essen und nach Lauch und Zwiebeln riechen.“

Ratgeber.

Preißelbeergelee. Reife, gewaschene Preißelbeeren werden über gelindem Feuer so lange gelocht, bis sie weich sind. Man schüttet sie auf ein aufgespanntes Tuch und läßt den Saft durchlaufen. Auf einen Liter Saft rechnet man 800 Gramm Zucker, gibt beides zusammen wieder auf Feuer und kocht den Saft unter kläbigem Abschäumen zur Geleebede ein.

Im Koffer zerdrückte Kleider sollte man nie auszu-plätten versuchen. Man tauche ein Stück von demselben Stoff wie das betreffende Kleid in heißes Wasser, drücke es aus und überstreiche die gedrückten Stellen damit. Dann hängt man das Kleid in die freie Luft, aber ja nicht in die Sonne. Alle Druckstellen hängen sich während des Trocknens „aus“.

Landwirtschaftliches.

Konserverierung der Milch. Die Konserverierung der Milch macht besonders im Sommer oft große Schwierigkeiten. Immer kommen neue Mittel in den Verkehr, die die Milch vor dem Verderben mehr oder weniger gut schützen. In neuerer Zeit hat das Wasserstoffsuperoxyd als Konserverierungsmittel von sich reden gemacht und das „Buddisieren“ der Milch ist in Dänemark, Schweden und England besonders für Kinder- und Spitalmilch sehr in Aufnahme gekommen. Das Verfahren besteht darin, daß pro Liter Milch ungefähr 1—1,3 Kubikem. 30 %iges bzw. 10—13 Kubikem. 3 %iges Wasserstoffsuperoxyd zugefügt werden und die Milch sodann in verschlossenen Gefäßen 3—5 Stunden lang auf 52° C. erhitzt wird. Die Milch soll dadurch eine Haltbarkeit von 8—14 Tagen erhalten ohne einen auffallenden Geschmack zu bekommen. Man will die Erfahrung gemacht haben, daß die buddisierte Milch bei verschiedenen Leiden (Magenkrankheiten, Typhus etc.) besonders gut vertragen wird. Da lebende Tuberkelbazillen in ihr nicht vorkommen, ist sie auch als Säuglingsmilch geeignet. Manche Aerzte ziehen sie der pasteurisierten vor, weil sie teilweise die Eigenschaften der rohen Milch hat. Die Kosten stellen sich ziemlich hoch; zu den nötigen Einrichtungen kommen die Ausgaben für das Wasserstoffsuperoxyd und für die Lizenzgebühr. Kupfer der oben beschriebenen Anwendung des Wasserstoffsuperoxyds gibt es noch zwei andere Arten der Anwendung. Besser als der Zusatz von Konserverierungsmitteln ist es auf jeden Fall, durch peinlich reine Gewinnung und Behandlung der Milch eine größere Haltbarkeit derselben zu erzielen. Daß dies möglich ist, geht u. a. daraus hervor, daß ein deutscher Passagierdampfer auf seiner Fahrt nach Newyork frische Milch, die frei von Konserverierungsmitteln ist, braucht. Um derartige Milch zu gewinnen, ist, wie schon wiederholt erwähnt, vor allen Dingen eine entsprechende Stalleinrichtung (reiner, luftiger Stall) nötig. Vielerorts kommt das holländische Aufstallungsverfahren zur Anwendung. Viel reinere Milch als in dem besteinrichtungenen Stalle läßt sich, wie Behring nachgewiesen hat, auch bei Stallhaltung durch das Melken im Freien, wie es in Holland und Frankreich (hier auch im Winter) üblich ist, erzielen. Sehr wichtig ist auch die richtige Auswahl der Kühe. Die Milch im Euter enthält oft schon viele Bakterien. Dr. Trommsdorff in München hat ein Verfahren entdeckt, Kühe zu erkennen, welche gesundheits-schädliche Bakterien im Euter beherbergen. Das Verfahren besteht darin, daß die gefährlichen weißen Blutkörperchen und Präsenzellen durch Zentrifugieren ausgeschleudert werden und so ihre Menge bestimmt werden kann (Milchculturprobe). In München ist diese Methode beim Lebensmittel-Untersuchungsamt im Gebrauch. Da bei solchen kranken Kühen meist auch der Milchtrag zurückgeht und sie durch die Hand des Melkers den ganzen Stall infizieren können, liegt es im Interesse des Landwirtes, diese Kühe durch öfteres Ausmelken (nach den übrigen!) zu heilen oder, wenn dies nicht möglich ist, auszumergen. Außer gesundem Vieh, Reinlichkeit des Stalles, sind wie schon oft erwähnt, Reinlichkeit des Melkers, des Milchgeschirrs, zweckmäßige Behandlung der Milch etc. für die Haltbarkeit der Milch unerlässlich.

Juristischer Briefkasten.

A. G. in B. Begeben Sie sich mit Ihrer Frau behufs Abschlußes eines Ehevertrags zu einem Notar oder auf das Amtsgericht. Die Uebertragung Ihrer Sachen auf Ihre Frau ist zwar an sich zulässig, indem Sie mit ihr einen entsprechenden Vertrag schließen, jedoch können Ihre etwaigen Gläubiger diesen anfechten, wenn die Uebertragung in der Absicht geschieht, Ihre Gläubiger zu benachteiligen.

Rätselercke.

Rätsel:

Wenn du mich von vorne ließt,
helf ich meistens verschließen;
Liest du mich nun umgekehrt,
wirkt du wohl mich gern genießen.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel: abziehen.

Bilderrätsel: Unser Leben ist ein Traum.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Lauf in Altensteig.



Am

Dienstag, den 1. Septbr.
mittags 1 Uhr

verkaufe ich im Geschäftsfokal des Herrn Lorenz Luz dort lagernde
8 halbe Farrenhäute
für Marktschuhmacher geeignet.
Liebhaver sind eingeladen.

Bezirksnotar:
Beck.

Bekanntmachung.

Auf der Schweinezuchtstation in Sindlingen sind wieder angefordert worden: **18 männliche und 21 weibliche Ferkel.**
Bestellungen seitens der Mitglieder des landw. Bezirksvereins nimmt Herr Vereinssekretär Gaiser entgegen. Der Preis pro Zwei-Monat-Alter und pro Stück beträgt 36 M. für die männlichen und 30 M. für die weiblichen Tiere.

Nagold, den 28. August 1908.

Der Vorstand des landw. Bezirksvereins
Regierungsrat Ritter.

Viehzuchtgenossenschaft Nagold.

Unser Mitglied Köhleswirt Knoff Spielberg hat



2 junge Farren
und 2 hochträgige
Kalbinnen



unter jeder Garantie zu verkaufen.

Nagold, den 28. August 1908.

Der Vorstand.

Nächsten Montag, vormittags 10 Uhr

komme ich mit einem großen Transport

Schaffkühe

und hochträgiger



Kalbeln

nach Altensteig in den Hirsch, wozu Liebhaber freundlichst einladet

Hirschfelder, Bzingen.

K. Forstamt Pfalzgrafenweiler.

Kalklieferung.

Die Lieferung von Kalk in die
Saatschulen des Forstbezirks wird
am **Dienstag, den 1. Sept.** vorm.
9 Uhr auf der Forstamtskanzlei im
Kbsteich vergeben.

Pfalzgrafenweiler.

Stammholz-Verkauf.

Am nächsten Dienstag, den
1. Septbr. d. Js., nachmittags
3 Uhr kommen im Rathaus hier
1308 Stück Langholz mit **747**
Festmeter I. bis VI. Klasse
aus den Waldteilen Kommenturei,
Schornzhardt, Gäßelsbündel, Schloß-
berg und Scheidholz zum Verkauf.
Gemeinderat.

Altensteig.

Zwei Zimmer

mit Küche, Keller und Zubehör hat
bis **1. Oktober**
zu vermieten

Joh. Braun
Sattler und Tapezier.

Auf

bevorstehende Ernte

empfiehlt trotz Ausschlag:

Ta. Allgäuer Limburgerkäse

fette, haltbare Ware $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{3}{4}$, reif
i. Kisten v. 30/50 Pfd. zu 32, 34, 36 Pfg.

ff. vollfetten

Allgäuer Stangenkäse

in Kisten von 30/50 Pfd. zu 36,
38, 40 Pfg. sämtliche Sorten bei
Abnahme von 10 Pfd. je 2 Pfg.
höher.

Ta. Ernte-Schweizerkäse

in Kalben 8/10 Pfd. 55 Pfg. im
Aufschnitt 60 Pfg.

la. schön gelochten

Schweizerkäse

bei 1 Pfd. 75, bei 5 Pfd. 72 Pfg.

la. vollfastigen

Schweizerkäse

bei 1 Pfd. 90, bei 5 Pfd. 85 Pfg.

empfiehlt in frischen Sendungen

Chr. Burghard jr.

Grosse Weinsberger Geld-Lotterie

Ziehung unabänderlich
17. Septbr. 1908.
Zusammen 2199 Geldgewinne
mit Mark bar:

64 000

Hauptgewinne Mark:

35 000

6 000

2 000

2 Mark 1000

2 000

Originallose 2 M., 0 Lose 11 M.,
11 Lose 20 M.

Porto und Liste 25 M. empfiehlt
J. Schweickert, Stuttgart
Marktstrasse 6. o. Telephon 1927.

Loose sind zu haben in der W.
Nieder'schen Buchhandlung in
Altensteig.

Altensteig.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag, den 3. September d. Js.
in unseren Gasthof zur „Traube“ hier

freundlichst einzuladen.

Friedr. Steger
Traubenwirt.

Emma Hilgus
Tochter des
† Löwenwirts Hilgus
in Beseefeld.

Kirchgang um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen
Einladung entgegenzunehmen zu wollen.

Stadtwundarzt Vogel
ist zurückgekehrt.

Geselsbronn.

Dankagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme,
besonders auch für die Besuche und Geschenke
während der schweren Leidenszeit unseres lieben
Mannes, Sohnes, Bruders und Schwagers

Hermann Rentschler

für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten
Ruhestätte, den erhebenden Gesang des Herrn
Lehrer Dürr mit seinen Schülern, sowie für die
Blumenspenden danken herzlich

die trauernden Hinterbliebenen.

Altensteig.

Wegen rückgängiger Heirat sehe ich
eine vollständige Nussteuer

bestehend aus

**2 Kästen, Bettladen samt Rösse,
Tisch, Küchentaßen**

und sämtliches Zubehör dem Verkauf aus.

Liebhaber ladet (ohne Kaufzwang) freundlichst ein

Jacob Klais
Bau- und Möbelschreinerel.

Jeder Hausfrau

empfehle holländische

Möbelpolitur

seit Jahren das Beste zum Selbst-
polieren, ferner empfehle

Parkettboden- und

Dinolenm-Bichse

„Kosol“ Wanzenod.
M. Kalmbach, Möbelschreinerel
Altensteig.



Französ. Tafel-Crauben

per Pfund 30 Pfg.

sind fortwährend zu haben bei

Chr. Burghard jr.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Predigt

12 Uhr Sonntagsschule, ab. 8

Uhr Predigt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 30. Aug. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr

Predigt: Kol. 2, 6-10. Lied 211.

$\frac{1}{2}$ 2 Uhr Christenlehre Mädchen:

5. Hauptst.

Dr. Bren, Kupfer- schmiederei, Altensteig

fertigt als Spezialität:



Kartoffeldämpfer

welche sich auch zum Frucht-
dämpfen eignen. Neueste
Konstruktion Unentbehrlich
für jeden Landwirt.

Transportable kupferne



Kippkessel

denkbar einfachste Konstruktion. Bequeme Handhabung. Kein
Rippen des ganzen Ofens. Der Kessel kann zum Reinigen bequem
herausgenommen werden.

Transportable kupferne

Waschkessel

gebrauchsfertig ausgemauert, in verschiedenen Größen.

Rein Roger in

Kochherden

aus einer bestrenommierten Fabrik, sowie meine

Küchen- und Haushaltungsartikel

bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.

N. B. Garantie für gute, solide Arbeit.

Württembergische Bauhschule

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete

in Wildberg
(Schwarzwald)

Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.
Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum
Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.
Unterrichtsbegian im Nov. u. im März j. J.

Badeanstalt Altensteig.

Empfehle meine
elektrischen Soltanninbäder
anerkannt sichere Heilerfolge bei Nchias, Gicht,
Rheumatismus, Lähmungen u. s. w., sowie

Kohlensäure-, Sol- und Warmwasserbäder

Außer Sonntags täglich geöffnet von morgens 8 bis ab. 9 Uhr.
Prospekte gratis und franko.

I. Seeger.

Eine formvollendete Figur.



bühnendes Aussehen,
erzilt man sich beim
Genuss süßem bequ-
em
**Hessalip-
Cakes**
Preis pro Carton 21. 4
und Hessalip-
Nährmehl
Preis pro Carton 21. 2
Für Schwangere und Schwache ein hervorragendes
Kräftigungsmittel hoher Nährkraft, erzieht,
schonend die Verdauung, bewirkt einen
gesunden, schmerzlosen Stuhlgang. Ganz
besonders geeignet für Kranke, Genesende
und Kinder. In Apotheken, Drogerien und
Lebensmittelgeschäften zu bekommen. Umloft und
postfrei.
Ernst Hess, Altingthal i. Sa.
Nr. 1207.

C. Hollaender, Nagold.

Atelier für moderne, künstlerische Photographie.
besteingerichtetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder
in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

Wünschen Sie

eine Stellung zu besetzen
eine Stellung zu erlangen

ein Geschäft zu verkaufen
ein Geschäft zu kaufen

Suchen Sie

zu verkaufen oder
zu kaufen

so inserieren Sie

mit gutem Erfolge im

„Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

Deutsche Militärdienst-, Lebens-, Versicherungs-Anstalt G.

in Hannover.

Errichtet im Jahre 1878.

Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.
Gesamtversicherungsbestand: 800 Millionen Mark Versicherungssumme.
Gesamtvermögenbestand: 180 Millionen Mark.
Gesamtauszahlungen: 91 Millionen Mark.
Im Jahre 1907 wurden rund 25 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.
Die Anstalt hat äußerst günstige Bedingungen und verteilt alle Ueber-
schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheit zur Beschaf-
fung von Kapitalien für Löhneraussteuer, Stablenswede etc.

Freudenstadt.

Jul. Beck

Promenadeplatz

Spezialhaus für

Zigarren u. Zigaretten

en gros und en detail.

Verkauft von
500 St. an
franco.

Goldwaren- Uhren.



Kauft
man
nur
bei **Jacob SENIOR**

BERLIN Friedenstr.
weil billiger als irgendwo
Ratenzahlung
kein Preiszuschlag
Illustrierte KATALOGE
überallhin portofrei

Amateur-Photographen

beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph.
Artikel von

C. Hollaender, Nagold

Galverstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons
Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrohren, Schalen u. zu Fabrik-
preisen stets auf Lager. Apparate, Statife u. jeder Firma werden zu
Katalogpreisen schnellstens geliefert.

Neueste Erfindung! Nervenberuhigende Zigarren und Zigaretten!

Näheres gratis und franco durch Verlag Erfolg, G. m. b. H.
Berlin-Friedenan.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 99 Zeitschrift für Humor und Kunst
9 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Strickwolle

in vorerreichbar schönster
Qualität liefern billigst
Neumann & Lehmann
Dresden.
Muster gratis zu Diensten.

Rheumatismus

Nervenleiden, Gicht,
Nchias, Mannes-
schwäche, Frauen-
leiden u. viele andere
Beschwerden werden
bekanntlich durch
Elektrizität geheilt. Belehrende Pro-
schüre geg. Retourmarke. **Schoene
& Co.,** Fabrik mediz. Apparate,
Frankfurt a. Main 41.

In gänzlich neuer Bearbeitung
erscheint gegenwärtig:

130000 Artikel	Meyers Kleines	6000 Selten
-------------------	--------------------------	----------------

Konversations-Lexikon

Siebente Auflage

520 Tafeln	6 Halbbänder zu je 12 Mark	110 Karten
---------------	-------------------------------	---------------

Leipzig und Wien
Bibliographisches Institut

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

Drangestern	feinste	Stern- wollen!
Blaustern	bedirte	
Rotstern	bedirte	
Violetstern	bedirte	
Grünstern	bedirte	

vor sich zu ziehen. Verkauft nur bei
Norddeutschen Wollkammerei und
Kammgarnspinnerei in Vahrenfeld.
In haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhalt-
lich, wird die Fabrik direkt u. nachfragen nach.

Modernes Waschmittel

garantiert
unschädlich
kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig
ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten

für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

